Pratteln, am 29. Oktober 1927

Lieber Karl,

ich habe zwar morgen zu predigen. Da ich aber meine Predigt, die zweite über 2.Mose 20.1-3 - am letzten Sonntag: "Ich bin der Herr, dein Gott", morgen: "Du sollst" - mit Hilfe deines Aarau'er Vortrages gemacht habe, so hab ich erstens ein wenig mehr Zeit als sonst an Samstagen und bin dir zweitens zu Dank verpflichtet.

Vor allem aber, ob ich nun Zeit habe oder nicht, muss ich dir meine Freude aussprechen. Nun ist also der Ruf ergangen. Wie wohl ich weiss, dass du damit noch nicht in Bern bist, so freu ich mich doch vorderhand von Herzen darüber. Denn dass sie dich überhaupt berufen, das ist doch schon etwas und zwar nicht wenig. Ich denke, du freust dich auch darüber trotz allem, was voraus gegangen ist, und trotz allem, was nun noch folgen wird an Unruhe und Qual der Entscheidung. Auch wenn du den Ruf ablehnen solltest, du hast ihn nun doch gekriegt allen Reförmlern zleid. Schadenfreude ist doch immer etwas schönes. So freu ich mich, dass Hansli Bur und seiner Bande der Türk verreckt ist. Und nebenbei freu ich mich auch darüber, dass der Ruf zu einem guten Teil Schädelin und seinen Bemühungen zu danken ist. Er hat sich ja nicht immer nur freundlich zu dir gestellt und über dich geäussert. Nun hat er bewiesen, dass er doch die Sache über allerhand persönliche Launen stellen

kann. Und ganz besonders hoch ist ihm anzurechnen, dass er für dich bis zuletzt tapfer eingetreten ist, wiewohl er, wenn du nach Bern kommst, den andern Lehrstuhl, der ihm sonst wohl sicher gewesen wäre, sicher nicht kriegst. Aber am allermeisten freu ich mich natürlich der Sache wegen. Schon der Wahlkampf, aber nun erst recht dieser siegreiche Ausgang macht doch viele bei uns in der Schweiz aufmerken. Du musst nun gehört werden, ganz anders als wenn du ungestört in Münster sitzen könntest.

Aber freilich, in Bern bist du noch nicht, und ich bin natürlich immer noch in banger Sorge, du kommest am Ende doch nicht. Verstehen könnt ichs allerdings sehr gut, wenn du den Ruf ablehntest. Und ich kann mir auch sehr gut denken, wie schwer dir die Entscheidung fallen mag. Es fällt mir nicht ein, dir da irgendwie drein reden zu wollen. Ich wüsste überhaupt nicht, was ich dir raten müsste. So heilsam und notwendig es nicht nur für die Berner Kirche, sondern für die ganze Schweiz wäre, dass du kämest, so schäd wärs, wenn deine reiche und weitwirkende Tätigkeit in Deutschland aufhören müsste. Ich stelle mir zwar vor, dass du auch von Bern aus durch Vorträge und Schriften weiterhin auch im Reiche draussen wirken könntest. Aber in der Enge wärest du im Vergleich zu deinem jetzigen Arbeitsfelde eben doch. Ein paar ruhige Semester wären dir zwar recht zu gönnen.

Dann wird aber auch noch andres mitsprechen. Du

musst mit den Deinen auch leben. Und dass dir da Deutschland mehr Spielraum gibt als Bern, kann ich mir denken. Und dann werden sich die Deutschen wohl auch regen und dich sicher nicht stillschweigend ziehen lassen. Ob in den Stimmen, die dich halten wollen, oder in der Berner Berufung der Ruf Gottes laut wird, das wird schwer zu entscheiden sein. Ich bin froh, dass ichs nicht auszumachen habe. Und darum will ich lieber mit diesen Erörterungen aufhören, damit es nicht schliesslich doch darauf herauskommt, als wollte ich dir zureden. Aber meine grosse Freude über den Ruf, die musste ich dir doch aussprechen und zugleich auch meine herzliche Teilnahme an der schweren Not, in der du gegenwärtig sicher steckst.

Letzte Woche waren die Freunde der christlichen Welt in Basel und haben sich über die Bibel und das Wort Gottes unterhalten. Rade hat in seiner freundlichen Fraubasigkeit unglaubliches Zeug geschwätzt, wirklich geschwätzt; denn ich konnte ihm nicht einmal einen rechten Ernst anmerken. Thurneysen hat sehr gut geredet. Aber ich habs schier bedauert, dass er überhaupt geredet hat. In diesem Schwätz-
tantenverein wäre Schweigen die beste Antwort gewesen.

Am letzten Montag hatten wir einen denkwürdigen Konvent, nämlich eine Besprechung und Auseinandersetzung mit St. Chrischona, von ihr gewünscht und von uns mit Freuden begrüsst, da wir meinten, sie deckeln zu können. Aber

es ist ganz anders gekommen. Die Vertreter der Chrischona waren entschieden grösser als wir Pfarrer und ich habe etliche Hochachtung vor ihnen gekriegt, wenn auch schwere Bedenken gegen ihre massive Gläubigkeit und ihre naive Unkirchlichkeit bleiben. Für uns Pfarrer war aber die Sache nur peinlich, da wir in hohem Masse durch unsern Präsidenten blamiert wurden, der erstens, durch die Chrischoneneleute wie der Stier durch ein rotes Tuch gereizt, in massloser Erregung wütete und zweitens der Chrischona ihre Theologie des siebzehnten Jahrhunderts vorhielt, ihr aber nichts andres entgegen zu stellen wusste als die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts. Die Chrischonemänner haben sich schliesslich als aufgeschlossener als er erwiesen. Der Inspektor Veiel hat sogar dich einmal angerufen. Gewonnen hat die Kirche jedenfalls nicht durch diesen Streit.

Sieht man dich wohl im Frühjahr als Berner Professor oder nur als flüchtigen Gast? Hoffentlich überhaupt, denn diesen Sommer sind wir daneben gekommen. Du wirst nun schon im Semester drin stecken und bis in alle Nacht oder gar bis in den Morgen hinein Vorlesungen vorbereiten. Da es doch nichts nützt, will ich dich nicht mehr zur Mässigung deines Fleisses mahnen. Den von Overbeck so dringend empfohlenen Altar der Faulheit in einer Seitennische deines Heiligtumes wirst du doch nie errichten.

Mit herzlichen Grüssen euch allen von meiner Frau und mir dein

A. K. S.